

Vince Ebert ist Physiker und einer der bekanntesten Kabarettisten in Deutschland. Aktuell ist er mit seinem Bühnenprogramm „Zukunft is the future“ auf Tournee. In der ARD moderiert Vince Ebert regelmäßig die Sendung „Wissen vor acht – Werkstatt“. Vince Eberts Anliegen ist die Vermittlung wissenschaftlicher Zusammenhänge mit den Gesetzen des Humors. Abseits der Bühne engagiert sich Vince Ebert als Botschafter für die „Stiftung Rechnen“ und für „MINT Zukunft schaffen“, um naturwissenschaftliche Kompetenzen in Deutschland zu fördern.

A photograph of Vince Ebert, a man with glasses and a dark blue suit, standing in a white studio. He is holding a large white sign with text. His right leg is raised and bent at the knee, with his foot resting on the sign. The background is a plain white wall and floor.

„Don't be evil“

Wir müssen die intellektuelle Deutungshoheit zurückgewinnen / Große Ideen werden auch künftig analog gedacht

Von Vince Ebert

Der amerikanische Bible Belt ist geprägt von großer Religiosität. Der mit Abstand religiöseste Ort der USA liegt allerdings ganz woanders. Es ist das Silicon Valley. Dort träumen die High-Tech-Gurus von selbstdenkenden Maschinen, von optimierten Übermensch, ja sogar von der Unsterblichkeit. Bei Google arbeitet man derzeit gezielt daran, das gesamte menschliche Bewusstsein auf eine Festplatte zu überspielen. Da bekäme der Satz „Du, ich bin gestern Abend richtig abgestürzt“ eine vollkommen neue Bedeutung.

Als Kind habe ich mir immer vorgestellt, es wäre toll, wenn man die Gedanken anderer Menschen lesen könnte. Jetzt haben wir Twitter und sehen schwarz auf weiß, was den Leuten Tag für Tag so durch den Kopf geht. Und das ist alles andere als toll.

Die Nerds aus Kalifornien sehen das ganz anders. Alleine der Facebook-Konzern speichert und analysiert täglich vier Millionen Gigabyte an Daten von seinen 2,5 Milliarden Nutzern. Dadurch weiß Mark Zuckerberg mehr über meine Reisegewohnheiten, meine Zukunftspläne, meine finanzielle Situation und meine sexuellen, religiösen und politischen Einstellungen als Trump und Putin. Sogar mehr als meine Mutter.

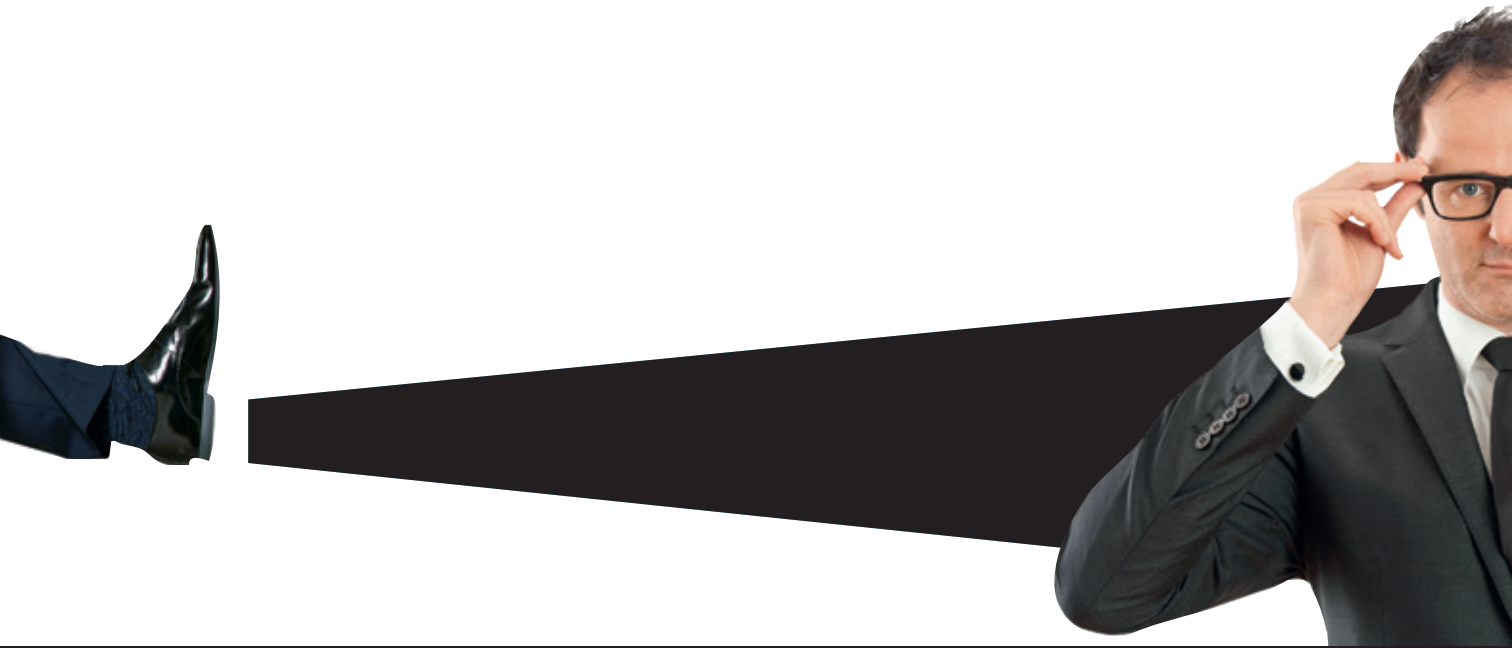
Das Valley gibt sich alle Mühe, zu den Guten zu gehören. „Don't be evil“, lautete über viele Jahre der Leitspruch von Google. 2018 hat man ihn stillschweigend gestrichen und durch „do the right thing“ ersetzt.

Weltverbesserer?

Gegründet wurde das Valley tatsächlich von IT-Hippies, die von einer gerechten Welt träumten. Die ersten Computerspezialisten vor etwa 40 Jahren waren von der Idee begeistert, dass Informationen für alle frei zugänglich sein sollten. Es ist eine große Ironie, dass das kapitalistische Amerika mit dem Internet etwas erschaffen hat, was den Marxisten in Europa nie gelungen ist.

Auch heute noch redet die kalifornische High-Tech-Elite gerne davon, die Welt zu verbessern. Doch man hat den Eindruck, dass es ihnen mittlerweile um etwas ganz anderes geht. Die smarten Jungs vom Mountain View möchten die Welt nicht mehr verbessern, sie möchten sie dominieren. Das ist ihnen weitgehend gelungen. Mit einer Technologie, die fast zwangsläufig Monopole entstehen lässt.

Wenn ich zum Beispiel einen Liter Milch kaufe, dann kann ich die Milch trinken. Unabhängig davon, ob ein anderer auch Milch kauft. Wenn ich aber ein Telefon erwerbe, hängt meine Freude darüber



entscheidend davon ab, wie viele andere Menschen auch noch ein Telefon gekauft haben. Je mehr Leute in dem Telefon-Netzwerk mitmachen, desto wertvoller wird mein eigenes Gerät.

Genau das passiert im Silicon Valley. In digitalen Märkten entscheiden sich Kunden in der Regel für den Anbieter mit dem größten Netzwerk. Egal, ob sie dort höhere Preise oder schlechteren Service vorfinden. Denn in Netzen hat nicht der bessere Anbieter einen Vorteil, sondern der größere. Genau wie ein schwarzes Loch zieht ein Konzern immer mehr Masse an sich, verschluckt alle andern um sich herum und sorgt für eine Art Highlander-Effekt: Es kann nur einen geben!

Daher ist die Digitalisierung auch keine friedliche Revolution. Ihr Ziel ist es, die Märkte der Welt zu beherrschen. Es ist keine Idee, die auf Wettstreit oder auf Konkurrenz basiert, sondern auf völliger Zerstörung von allem, was Konkurrenz macht.

Hocheffiziente Hipster

Was als idealistisches Hippieprojekt anfing, hat sich zu einer Monokultur aus hocheffizienten Hipstern gewandelt, die von der Macht der Algorithmen träumen und alle

fünf Minuten davon faseln, dass Daten das „neue Gold“ sind.

Aber von Daten wird kein Mensch satt. Algorithmen lindern keine Schmerzen, und sie entwickeln auch keine neuen Ideen. Auf dem Papier mag Google vielleicht das wertvollste Unternehmen der Welt sein. Aber Google produziert nichts. Keine Frühstücksflocken, keine Duscharmaturen und keine Schmerzmittel. Google schiebt Daten hin und her und verkloppt damit Werbung. Das Silicon Valley betreibt Taxiunternehmen ohne Taxis, Hotelketten ohne Hotels und Suchmaschinen ohne eigene Inhalte. Seit neuestem macht Facebook sogar Politik ohne Politiker. An so etwas Profanem wie echten Produkten machen sich die Leute aus San Francisco die Finger nicht schmutzig.

Der Paypal-Gründer und Risikokapitalgeber Peter Thiel sieht die Entwicklungen im Silicon Valley inzwischen ziemlich skeptisch. „Das Valley ist kein Ort der Diversität mehr“, sagt er. „Es ist eine Blase von Leuten, die alle dieselben Ideen und Meinungen haben und die sehr wenig ihre Position und ihre grundsätzlichen Einstellungen hinterfragen.“

Das fängt schon damit an, dass praktisch alle davon überzeugt sind, dass Computer

schon bald intelligenter sein werden als der Mensch. Einige glauben sogar, dass die Maschinen irgendwann mal die Herrschaft übernehmen könnten. Zugegeben, das war tatsächlich schon mal der Fall. Immerhin wurde Kalifornien acht Jahre lang von einem Terminator T 800 regiert.

Maschinen ohne Bewusstsein

Zweifellos haben sich Algorithmen zu unschätzbaren Werkzeugen entwickelt. Mit ihrer Hilfe können wir Unwetter vorausberechnen, wir können Krebstumore im Frühstadium erkennen, wir können Logistikketten optimieren und mit Leuten aus aller Welt Handel betreiben.

Klug angewendet ergeben viele Tools aus dem Silicon Valley also durchaus Sinn. Doch jede Medaille hat zwei Seiten. Inzwischen kann ein Computer besser beurteilen, ob Sie kreditwürdig sind, als ein Bankangestellter. Der Algorithmus analysiert dabei Unmengen von Daten und weist Ihnen dann einen bestimmten Score-Wert zu. Ist er zu schlecht, verweigert die Bank Ihnen den Kredit. Das Problem dabei ist, dass man oft nicht feststellen kann, aufgrund welcher Fakten Ihre Ablehnung zustande kam. Wenn Sie also Ihren Bankangestellten fragen: Warum? – dann zuckt er mit den Achseln und antwortet: Kei-



ne Ahnung, der Computer hat nein gesagt. Ja, aber warum hat er nein gesagt? Tja, das wissen wir nicht. Vielleicht hat er etwas auf Instagram über Sie gefunden oder etwas in Ihrer Lebensgeschichte, das ihm nicht passt. Auf jeden Fall werden Sie von ihm diskriminiert. Aber Sie haben keine Ahnung, warum. Der Algorithmus diskriminiert Sie nicht, weil Sie einer bestimmten Gruppe angehören, die nicht besonders kreditwürdig ist. Er diskriminiert Sie, weil Sie Sie sind. Es gibt irgendetwas an Ihnen, was der Computer nicht leiden kann. Aber er kann Ihnen nicht sagen, was es ist. Denn sonst könnten Sie ja Abhilfe schaffen, ein Missverständnis aus dem Weg räumen oder dagegen klagen.

Da Maschinen bis zum heutigen Tag kein Bewusstsein haben, wissen sie nicht, was sie tun und vor allem: warum sie etwas tun. Daher ist es auch ziemlich heikel, ihnen zu viele Entscheidungsbefugnisse zu überlassen. Inzwischen gibt es mehrere Fälle, in denen ein NSA-Algorithmus vollkommen selbständig sechsjährige Kinder auf die Terrorliste gesetzt hat. Was man bei manchen Sechsjährigen mitunter sogar verstehen kann. Neulich habe ich bei Ikea eine Durchsage gehört: „Der kleine ‚Leck-mich-du-blöde-Kuh-mein-Name-geht-dich-gar-nichts-an‘ möchte aus dem Kinderparadies abgeholt werden ...“

Für Daten unsichtbar

Für solche ethischen Spitzfindigkeiten interessieren sich im Silicon Valley erstaunlich wenige. Was digitalisiert werden kann, wird digitalisiert. Punkt. Doch dabei ignoriert man, dass viele Dinge in unserem Leben für Daten unsichtbar sind: kritisches Denken, Phantasie, Neugier, persönliche Entwicklung. Eine Maschine ohne Bewusstsein kennt keine Schönheit. Sie kann uns zwar viel zeigen, aber sie hat uns nichts zu sagen. Sie ist wie Mireille Mathieu: Sie singt glühende Liebeslieder auf Deutsch – aber versteht kein Wort davon.

Als der deutsche Bauingenieur Konrad Zuse 1941 den ersten Computer erfand, sagte er: „Ich fürchte mich nicht davor, dass Computer so werden wie Menschen. Ich fürchte mich viel mehr davor, dass wir Menschen so werden wie Computer.“

Derzeit überlassen wir die Deutungshoheit über die Zukunft einer technologiegläubigen Nerd-Elite aus Start-up-Unternehmern, Tech-Konzernen und Investoren an der amerikanischen Westküste. Deren Macht und Größenwahn überfordert die alten Eliten Kontinentaleuropas. Im Rausch der Geschwindigkeit bleibt für abendländische Zweifel kein Platz. Dadurch erleben wir ein gefährliches intellektuelles Ungleichgewicht.

Es wäre daher wichtig, die intellektuelle Deutungshoheit von den High-Tech-Hipstern zurückzugewinnen. Denn die großen Ideen der Welt werden auch in Zukunft nicht digital sondern analog gedacht. Von Gehirnen und nicht von Algorithmen.

Vor einigen Jahren wurde der große Fußball-Lehrer Pep Guardiola gefragt, ob er sich denn vorstellen könne, eine Mannschaft aus Robotern zu trainieren, die man extra für ihn konstruieren und programmieren würde. Und wissen Sie, was er gesagt hat? „Die größte Herausforderung für einen Trainer ist nicht, eine kluge Strategie zu entwickeln. Sondern sie in die Köpfe der Mannschaft zu bekommen.“ Und dafür müssen die Spieler die Strategie wirklich verstehen. Und sie müssen sie kreativ anwenden können. Dazu brauchen sie Leidenschaft, Freiheit, Humor, Phantasie und den Mut, Fehler machen zu dürfen. Das sind alles Dinge, die kein Computer der Welt kann.